

FRONTEX IN DER KRITIK

Grenzschutz außer Kontrolle

Thorsten Fuchshuber

Beamte der EU-Grenzschutzagentur Frontex sollen die illegale Zurückweisung von Flüchtlingen entlang der griechischen EU-Außengrenze toleriert haben und sogar daran beteiligt gewesen sein. Doch in Menschenrechtsfragen kontrolliert sich die Agentur in erster Linie selbst.

Bereits seit ihrer Gründung steht sie ebenso scharf wie fortdauernd in der Kritik: die Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache, kurz Frontex genannt. Wissenschaftler*innen, Journalist*innen, Menschenrechtsorganisationen, NGOs der Migrations- und Flüchtlingshilfe, Politiker*innen, Aktivist*innen und Parteien - sie alle haben immer wieder die Praxis der 2004 ins Leben gerufenen EU-Agentur mit Sitz in Warschau an den Pranger gestellt. Von Gewaltexzessen war da beispielsweise die Rede. Frontex-Beamte würden die Misshandlung von Flüchtlingen dulden, schauten bei der Verletzung von Grundrechten tatenlos zu und verstießen nicht selten selbst gegen Menschenrecht. Im Mittelpunkt stand dabei immer auch die mögliche Beteiligung an der illegalen Zurückweisung von Flüchtlingen und Migrant*innen entlang der EU-Außen-

grenzen, sogenannte „Refoulements“ (engl. „Pushbacks“).

Zahllose kritische Studien sind in den vergangenen 15 Jahren über die Institution veröffentlicht worden. Substanziell geändert hat sich an den Vorwürfen bis heute nichts. Am Donnerstag vergangener Woche hat die Ombudsfrau der Europäischen Union, Emily O'Reilly, eine offizielle Untersuchung gegen Frontex eingeleitet. Denn was ein journalistisches Recherchenetzwerk an Informationen zusammengetragen und Ende Oktober veröffentlicht hat, belastet die EU-Grenzschutzagentur schwer.

So soll beispielsweise am 28. April eine 22-köpfige Gruppe von Flüchtlingen, die mit einem Schlauchboot aus der Türkei auf die griechische Insel Samos übersetzt sei, dort von griechischen Sicherheitsbehörden aufgegriffen worden sein. Auf einem Gummifloß habe der griechische Grenzschutz die Hilfesuchenden dann wieder auf dem offenen Meer ausgesetzt und stundenlang von der griechischen Küste abgedrängt. Nicht nur die türkische Küstenwache habe den Vorgang beobachtet, auch ein für Frontex tätiges Flugzeug habe die Manöver überwacht, berichtete das Netzwerk, zu dem unter anderem das deutsche

Nachrichtenmagazin „Spiegel“ und die Plattform für investigativen Journalismus „Bellingcat“ gehören.

Mindestens sechs solcher Vorfälle habe man seit April rekonstruiert. Fünf davon spielten sich laut Angaben des „Spiegel“ vor der griechischen Insel Lesbos ab. Man habe die Positionen von Frontex-Einheiten mit jenen Positionsdaten verglichen, an denen sich laut NGOs und Flüchtlingen Pushbacks abspielten und könne so erstmals belegen, „dass Frontex-Beamte von den illegalen Praktiken der griechischen Grenzschützer wissen - und zum Teil selbst in die Pushbacks verwickelt sind“. So habe am 8. Juni das unter rumänischer Flagge fahrende Schiff „MAI 1103“ mit Frontex-Beamten an Bord vor Lesbos ein Flüchtlingsboot aggressiv an der Weiterfahrt gehindert.

Man werde prüfen, wie die EU-Grenzschutzagentur mit „mutmaßlichen Verletzungen elementarer Rechte“ umgehe, so Emily O'Reilly in einer Pressemitteilung. Insbesondere wie effizient und transparent der Frontex-eigene „Beschwerdemechanismus“ sei, wolle man kontrollieren. Dazu zählen die Beschwerdemöglichkeiten für betroffene Flüchtlinge und Migranten ebenso wie der Umgang mit

Vorwürfen gegen nationale Behörden.

Befragungen von Migrant*innen würden „zensiert“, so dazu der „Spiegel“. Berichte, in denen von Pushbacks die Rede ist, würden beispielsweise in „Rückkehr“ („return“) umgewandelt und so geschönt. Auch sonst scheint es an internationalem Korpsgeist der Grenzschützer nicht zu mangeln: Die Meldung von durch Frontex-Beamten beobachteten Rechtsverstößen seitens nationaler Sicherheitskräfte sei „verpönt“.

„Monatelang nichts getan“

Mitte dieser Woche tauchte ein Frontex-interner E-Mailverkehr auf, der die Darstellung des Recherchenetzwerks stützt. Aus ihm geht explizit hervor, dass die griechische Küstenwache Anweisung hat, aufgegriffene Flüchtlinge in türkische Hoheitsgewässer zurückzuschieben, wie im Internetportal „euobserver“ nachzuvollziehen ist. In einem konkreten Fall sei diese Anweisung an ein dänisches Frontex-Schiff weitergegeben worden, das die Flüchtlinge aber dennoch aufnahm und in den Hafen der griechischen Insel Kos verbrachte. Während die griechische Regierung derlei Vorwürfe kategorisch abstreitet,



Alles im Blick? Ein Frontex-Überwachungsflugzeug beim Flug entlang der griechischen Küste.

nimmt Frontex den Vorfall zum Beleg, dass man sich an die rechtlichen Standards halte.

Doch die Kritik an Frontex, Pushbacks zu dulden oder gar an ihnen beteiligt zu sein, ist nicht neu. Die Zurückweisung Schutzsuchender verletzt den Kern des Asylgedankens und verstößt gegen internationales Recht: In der Genfer Flüchtlingskonvention, der Europäischen Flüchtlingskonvention (Artikel 3) und nicht zuletzt auch im europäischen Recht ist klar dargelegt, dass der Grundsatz der Nichtzurückweisung (non-refoulement) unbedingt zu gelten hat und den entsprechenden Exekutivbehörden jede Zuwiderhandlung verboten ist. Umstritten blieb innerhalb der EU jedoch lange, ob dieser Grundsatz auch im Seerecht gilt.

Frontex klärte diesen Streit lange Zeit ganz praktisch. „Bei Einsätzen der EU-Grenzschutzagentur Frontex sowie durch bilaterale Rückübernahmeabkommen ist es gängige Praxis, auf hoher See aufgegriffene Migranten in Transitstaaten zurückzuschieben“, urteilte die deutsche „Bundeszentrale für politische Bildung“ rückblickend im März 2012. Im selben Monat hatte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) ein richtungsweisendes Urteil gefällt: Das Nicht-

zurückweisungsprinzip habe auch dann zu gelten, wenn Flüchtlinge in internationalen Gewässern angetroffen werden. „Die Entscheidung des EGMR unterstreicht ein weiteres Mal, dass die Staaten der Europäischen Union sich ihrer Verpflichtung, effektiven Flüchtlingsschutz zu gewähren, nicht dadurch entziehen dürfen, dass sie Schutzsuchenden den Zugang zum eigenen Territorium verweigern“, so damals der Migrationsrechtler Klaus Dienelt in einem Kommentar.

Es spricht nichts dafür, dass von dieser Verpflichtung bei Frontex seither etwas angekommen ist, wie auch die aktuellen Vorfälle zeigen. Gerald Knaus, ein prominenter Berater der deutschen Bundesregierung in migrationspolitischen Fragen, bestätigte dies vor wenigen Tagen im „Deutschlandfunk“. „Pushbacks sind derzeit die dominierende Strategie Griechenlands, um irreguläre Migration in der Ägäis zu stoppen“ so der Experte. „Und natürlich muss es bei Frontex [...] da interne Berichte geben, das kann gar nicht anders sein, sonst würde sie ihre Aufgabe nicht erfüllen.“ Anstatt jedoch beispielsweise „darauf hinzuweisen, dass hier EU-Recht gebrochen wird“, habe die EU-Grenzschutzagentur „monatelang nichts getan“.

Rechtlich betrachtet ist Frontex keine EU-Institution, sondern eine „Agentur“, die an der Schnittstelle zwischen EU und den Mitgliedsstaaten angesiedelt ist und auf der Grundlage des EU-Rechts agiert. Als sogenannte „Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen der Mitgliedsstaaten der EU“ gegründet, war sie zunächst vor allem für die Koordination und Unterstützung der nationalen Grenzschutzbehörden zuständig. Im Jahr 2007 erhielt Frontex eine erweiterte operative Befugnis und konnte nun auf Anruf eines Mitgliedsstaates innerhalb weniger Tage ein Soforteinsatzteam zusammenstellen, rekrutiert aus dem Personal der Mitgliedsstaaten. 2011 wurde das Mandat abermals erweitert. Nun konnte man an jeglichen Einsätzen europäischer Grenzschutzteams beteiligt werden.

„Verselbständigung der Apparate“

Im Jahr 2016 dann die Neugründung: Unter dem Eindruck der sogenannten Flüchtlingskrise wurde Frontex zur „Europäischen Agentur für Grenz- und Küstenwache“ ausgebaut, die Kompetenzen um zahlreiche Exe-

kutivaufgaben ergänzt und auch das Budget wurde stark erhöht. „Eine integrierte europäische Grenzverwaltung ist von entscheidender Bedeutung für eine bessere Migrationssteuerung“, heißt es in der entsprechenden Verordnung. Die Menschenrechtsorganisation „Pro Asyl“ drückte es etwas unverblümt aus: die Abschottung der EU-Außengrenzen bleibe das „Frontex-Kerngeschäft“.

Seither kann die Agentur auf Bitten einzelner Mitgliedsstaaten ganze Einsätze planen, durchführen und auch Schiffe, Flugzeuge und Personal dafür stellen. 2019 wurde diese Entwicklung mit einer weiteren Reform forciert. Zentral ist die Schaffung einer eigenen Einsatztruppe von 10.000 Grenzschützer*innen. Diese soll nach dem Willen von EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen möglichst bereits 2024 bereitstehen. Auch der im vergangenen September von der EU-Kommission vorgestellte Entwurf für einen neuen EU-Migrationspakt sieht neue Exekutivbefugnisse für Frontex vor: Sie soll künftig maßgeblich die Abschiebungen aus dem EU-Territorium übernehmen, „zum operativen Arm der EU-Rückkehrpolitik“ werden, wie es im Entwurf hierzu heißt.

EUROPA

INTERVIEW

„Ohne rechtsstaatliche Prinzipien zu verletzen, werden sich durch Frontex allein die Rückführungen ausreisepflichtiger Personen nicht beschleunigen lassen“, gab hierzu die der deutschen Bundesregierung nahestehende „Stiftung Wissenschaft und Politik“ bereits im November vergangenen Jahres zu bedenken, was angesichts der aktuellen Vorwürfe tief blicken lässt. „Während einige Außengrenzstaaten der EU zum Teil rechtswidrige Praktiken bei der nationalen Grenzsicherung anwenden, wird Frontex zunehmend rechtlich kontrolliert“, heißt es in der Studie weiter.

Mit der Kontrolle jedoch ist es in Wahrheit nicht allzu weit her. Denn als zwischenstaatliche Agentur ist Frontex der EU-Kommission hierarchisch nicht direkt untergeordnet und daher auch nur bedingt weisungsgebunden. Sie agiert auf einer von der Kommission getrennten, eigenständigen rechtlichen Basis. Die Schaffung solcher Agenturen „führe zu einer Verselbständigung administrativer Apparate“ und bedeute letztlich deren zunehmende Unabhängigkeit „von politischem Einfluss durch Rat und Kommission - und von der parlamentarischen Mitwirkung“, hatten die Rechtswissenschaftler Andreas Fischer-Lescano und Timo Tohidipur schon 2008 mit Blick auf Frontex gewarnt.

Arroganz und Ignoranz

Zwar ist man gegenüber dem Rat sowie dem EU-Parlament berichtspflichtig und hängt über das Budget von diesem ab; eine direkte Kontrollmöglichkeit besteht jedoch nicht. Die EU-Kommission wiederum sitzt zwar mit zwei Mitgliedern im Frontex-Verwaltungsrat, doch obwohl Frontex für die Umsetzung der Politik der Kommission verantwortlich sei, besitze sie als eigenständige Agentur „viel Handlungsspielraum“, wie auch Clemens Binder vom Österreichischen Institut für Internationale Politik bestätigt.

Insbesondere in Menschenrechtsfragen sind es in erster Linie die hauseigenen Instanzen der Agentur, die überwachen sollen, wie Frontex Einsätze vor Ort führt. In den vergangenen Jahren lehnte man es jedoch konsequent ab, die eigene Beteiligung an Pushbacks und anderen Menschenrechtsverletzungen zu untersuchen. Und der Ombudsfrau bleibt offenbar wenig, außer nach Verbesserungsmöglichkeiten zu fragen, um bei Frontex mit solchen Vorwürfen umzugehen.

Ende Oktober hat die Agentur nun zwar eigene Ermittlungen angekündigt und nach einem von der EU-Kommission eingeforderten „außerordentlichen Treffen“ mit der zuständigen EU-Kommissarin Ylva Johansson am Dienstag vergangener Woche die Bildung eines „Evaluierungskomitees“ angeregt. Noch auf die jüngsten Medienberichte hin meinte allerdings Fabrice Leggeri, der geschäftsführende Direktor der Agentur, ihm lägen „keinerlei Dokumente oder anderes Material vor“, das die aktuellen Vorwürfe erhärten könnte. Bis Ende November soll sich Leggeri nun zu einem ihm von Johansson übergebenen Fragekatalog in der Angelegenheit äußern. Man wolle die Vorwürfe genau untersuchen, ließ Leggeri per Pressemitteilung verlauten, der unter anderem eine Stärkung der für Menschenrechtsfragen zuständigen Stelle bei Frontex und eine bessere Schulung der Beamten vor Ort anregen will.

Die Kritik jedoch bleibt. Der Europaabgeordnete Dietmar Köster etwa sieht in derlei Ankündigungen kaum mehr als eine „Nebelkerze“. Für den deutschen Sozialdemokraten spiegeln die Aussagen Leggeris vor allem „die Arroganz und die Ignoranz“ von Frontex wider: „Grund- und Menschenrechte gelten für alle. Von ihrer Einhaltung ist auch die europäische Grenzschutzagentur nicht ausgenommen, sie steht nicht über dem Gesetz.“

WAS TREIBT SIE AN?

Sich aufeinander einlassen

Tessie Jakobs

Von klein auf werden uns Spieltrieb, Kreativität und Emotionalität abtrainiert - in den Augen der interdisziplinär arbeitenden Künstlerin Fabienne Elaine Hollwege ein fataler Verlust für eine Gesellschaft. Im zweiten Teil unserer Serie geht es um die Wichtigkeit der Selbst- und Fremdwahrnehmung.

woxx: Was treibt Sie an?

Fabienne Elaine Hollwege: Etwas, das mich antreibt, ist, Ungerechtigkeit zu sehen, wie die Schere in den unterschiedlichsten Bereichen immer weiter auseinanderklafft. In meiner Arbeit versuche ich mich immer wieder mit dieser Problematik auseinanderzusetzen. Gleichzeitig bin ich aber auch von einer Liebe zur Menschheit angetrieben. Ich glaube fest daran, dass ein anderes Zusammenleben möglich ist, sowohl im Umgang mit

einander als auch mit der uns umgebenden Umwelt. Dazu müssten die Menschen sich aber Zeit und Raum geben, um über Verschiedenes nachzudenken und konsequent zu handeln. Neugier und der Drang, Wissen zu vertiefen, sind weitere Treibstoffe in mir.

Durch Ihre Arbeit wollen Sie also Denkanstöße geben?

Definitiv. Neben meiner Schauspielarbeit versuche ich eigene Projekte umzusetzen, in denen ich gesellschaftspolitische Anstöße geben will. Wir wissen heute so viel über alternative Arten des Zusammenlebens, aber leider werden von politischer Seite aus selten die nötigen Rahmenbedingungen geschaffen, damit dieses Wissen, wie es besser funktioniert, auch in die Praxis umgesetzt werden kann. Mit besser meine ich

Im Rahmen der Reihe „Was treibt Sie an?“ präsentieren wir einmal im Monat ein Interview mit einer Person, die sich außerhalb einer politischen oder aktivistischen Laufbahn für eine gerechtere Welt einsetzt.



„Man sollte sich immer wieder bewusst werden, dass Luxemburg die Kirsche auf dem Sahnehäubchen einer vielstöckigen Torte ist.“ Im Interview spricht Fabienne Elaine Hollwege über die Wichtigkeit, sich der eigenen Privilegien bewusst zu werden.

FOTO AUS DEM SHORTFILM „ACHERON“ VON THOMA FORGIARINI

unter anderem sozialer, menschlicher, ökologischer.

Was war der Anstoß dafür, dass Sie diese Ungerechtigkeiten wahrgenommen haben und in Angriff nehmen wollten?

In meiner Jugend entstand dieses Bewusstsein nach und nach. Mit 13 Jahren habe ich von einem Tag auf den anderen entschieden, Vegetarierin zu werden, weil ich Massentierhaltung nicht länger unterstützen wollte. Während meines Studiums in Hamburg habe ich in einer politisch aktiven Wohngemeinschaft gelebt. Zu dem Zeitpunkt wurde die rechtskonservative Schill-Partei [Partei Rechtsstaatlicher Offensive; Anm. d. Red.] gewählt und es gingen viele auf die Straße. Immer wieder gab es Straßenkämpfe, weil wieder ein Bauwagenplatz geschlossen werden sollte. Plötzlich befand ich mich in einem anregenden politisierten Umfeld, war aber durch meine Theaterausbildung in den Diskussionen immer wieder hin- und hergerissen, weil ich nicht fand, dass Kunst immer politisch sein müsse, sondern auch einfach „Kunst“ sein

dürfe. Mittlerweile glaube ich, dass der Kunst immer auch eine politische Aussage innewohnt. Immerhin will ja mit jedem Werk etwas Bestimmtes ausgedrückt werden.

„Wut ist ja nicht schlecht, zeigt sie einem doch, dass etwas nicht stimmt.“

Wer oder was hat Sie sonst noch geprägt?

Ich bin immer viel mit dem Rucksack gereist und auf diese Weise mit unterschiedlichsten Menschen, Lebensweisen und Kulturen in Kontakt gekommen. Durch das Reisen wird man sich seiner Privilegien sehr bewusst. Was mich neben meinem Beruf ebenfalls sehr geprägt hat, ist die Geburt meiner Kinder. Seitdem setze ich mich mit meiner Rolle als Vorbild auseinander und bin mir der aufkommenden Verantwortung stärker bewusst: Wie lebe ich? In welcher Welt möchte ich leben? Was kann ich den Kindern mitgeben? Auch die Lebensweise meiner Eltern, ihr Blick auf die Erziehung,

haben mich geprägt. Dadurch, dass ich meine Kindheit in Luxemburg verbracht habe, aber ab dem Jugendalter in Deutschland aufgewachsen bin, auch der immerwährende Zwist: Wo bin ich wirklich zuhause?

Haben Sie, wenn Sie arbeiten, bestimmte Menschen vor Augen, die Sie damit erreichen wollen?

Eigentlich nicht. Ich bin eher neugierig darauf, wer sich mit diesen Thematiken auseinandersetzen möchte und sich für meine Arbeit interessiert, wer auf welche Weise angesprochen wird, oder auch nicht. Natürlich habe ich auch immer wieder Zweifel und Ängste, gerade wenn ich an persönlichen Projekten arbeite. Schon lange arbeite ich an einem Projekt, das sich gerade durch Kooperationen tatsächlich konkretisiert. Und die Zweifel überkommen einen einfach immer wieder, ich denke, das ist ein ganz natürlicher Teil des Schaffensprozesses. In den meisten Produktionen gibt es diese Krisenmomente und dann geht man durch das Nadelöhr und kann danach meist freier atmen. Im Grunde freue ich mich sehr, dass

das Projekt im kommenden Jahr nach draußen darf.

Sind Sie der Ansicht, dass die Kunstszene in Luxemburg elitär ist?

In der Theaterwelt habe ich schon das Gefühl, dass ich oft denselben Menschen begegne, sei es auf der Bühne oder im Zuschauerraum. Es wäre schön und wichtig, wenn diversere, unterschiedlichere Bevölkerungsgruppen angesprochen würden, sei es thematisch oder stilistisch. Spannend finde ich ja auch, interdisziplinär zu arbeiten, weil so das Publikum aus unterschiedlichen Bereichen sich neu mischt. Jugendliche werden als potenzielle Zuschauer leider selten in den Fokus genommen. Dabei wäre es wichtig, ihre Lebensrealitäten künstlerisch zu bearbeiten und sie über verschiedene Wege an Themen wie Pubertät, Sexualität, Scheidung, Tod eines geliebten Menschen, Mobbing und so weiter heranzuführen. Im Grunde wäre das ja ein Geschenk für jeden Lehrer, sich solche Stücke mit der Klasse anzuschauen und die darin behandelte Thematik auf dieser Basis zu besprechen - doch immer

INTERVIEW



Fabienne Elaine Hollwege kam 1981 in Luxemburg zur Welt, ist in Deutschland aufgewachsen und seit 2008 sowohl hierzulande als auch in Deutschland als Schauspielerin und Autorin tätig. Zurzeit laufen unter anderem die Vorbereitungen für ihr Projekt „to live heißt leben und Liebe heißt love“, einem interdisziplinären Buchprojekt in Verbindung mit einer musikalischen Performance.

wieder hört man, zu viel Schulprogramm würde verpasst. Aber ja, ich habe schon das Gefühl, dass vieles in Bewegung ist, zum Beispiel lief am Escher Theater gerade das Aufklärungsstück „Was heißt hier Liebe?“. Aber dass es ein laufendes Angebot speziell für Jugendliche beziehungsweise junge Erwachsene gibt, wüsste ich nicht.

Inwiefern greifen Sie das Thema Privilegien in Ihrer Arbeit auf?

Hauptsächlich in meinen Workshops mit Jugendlichen. Mir ist es wichtig, den exorbitant hohen ökologischen Fußabdruck zu thematisieren. Man sollte sich immer wieder bewusst

werden, dass Luxemburg die Kirsche auf dem Sahnehäubchen einer vielschichtigen Torte ist. Sich nur darauf zu konzentrieren, diese Privilegien zu schützen und andere Lebensrealitäten auszublenden, ist eine große Gefahr für die Gesellschaft.

Worum geht es generell bei diesen Workshops?

Durch das Anne-Frank-Projekt, das ich jährlich in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für politisch Bildung anbiete, kam die Idee für ein Workshopkonzept auf, bei dem es mir darum geht, in Bewegung zu kommen, äußerlich wie innerlich. Mit der Unterstützung vom ZpB und dem Mer-

scher Kulturhaus ist dieses Workshopformat realisiert worden. Es basiert auf Hannah Arendts „Vita Activa“: Was macht uns zu handelnden Menschen und wie kommen wir vom Theoretischen und Intellektuellen hin zu einer Handlung, ins Tun. In diesem Kontext war es mir wichtig, mit den Schülern über Demokratie und die Gestaltung von Zusammenleben zu diskutieren. Ich finde es absurd, wie wenig Jugendliche im Schulalltag nach ihrer Meinung gefragt werden. Stattdessen muss sich jeder einem System unterordnen, das kaum die Entfaltung unterschiedlicher Fähigkeiten zulässt. Wir sprechen viel von Individualität, doch diese systematische Gleichschaltung, wie man zu lernen hat, verwundert mich immer wieder. Anstatt dass Kreativität und Fantasie gefördert werden, verlernen die Kinder das Spielen und Kreativsein, einerseits weil die Meinung herrscht, lernen sei sture Kopfarbeit, andererseits, weil in der Schule kreative Umwege, eine Lösung zu finden, oft unerwünscht sind.

Was geht Ihrer Ansicht nach verloren?

Das Fühlen. Das Sich-aufeinander-Einlassen. Das gegenseitige Verständnis. Unsere Empathie kommt uns durch Konkurrenzdruck abhanden, Ellbogen werden ausgefahren, statt als Klasse miteinander und voneinander zu lernen. In den Workshops mit den Jugendlichen lag mein Schwer-

punkt auf gruppodynamischen Spielen. Das war zum Teil völlig neu für die Schüler und es fiel ihnen schwer, sich wirklich auf die Gruppe einzulassen und die anderen wahrzunehmen.

Würden Sie sagen, dass Sie von Wut oder anderen Emotionen angetrieben sind?

Ich würde sagen, Wut und Liebe wechseln sich ab. Staunen, Neugier und Ungläubigkeit gehören aber auch dazu. Der springende Punkt ist, diese Emotionen zu kanalisieren. Wenn ich wütend bin, versuche ich Wege zu finden, konstruktiv damit umzugehen. Wut ist ja nicht schlecht, zeigt sie einem doch, dass etwas nicht stimmt. Gleichzeitig finde ich es schade, in einer Gesellschaft zu leben, die es sich kaum erlaubt, Emotionen nach außen zu bringen. Von klein auf trainieren wir alles: unseren Kopf, unseren Körper. Aber unseren Umgang mit Emotionen? Nie. Statt Kinder ihre Emotionen kennenlernen und ausleben zu lassen, werden sie getadelt. Im Grunde sollten wir frei von der Hierarchie zwischen rational und emotional sein und den ganzen Menschen betrachten. Und hier komme ich nochmal auf den Workshop zurück: Spielen und gerade Rollenspiele eignen sich hervorragend, um den Umgang mit den eigenen Emotionen zu lernen. Neben dem auf den Intellekt fokussierten Unterricht wäre es schön, wenn Spielen und Spaß zum Lernen dazu gehören dürfte.